1. Beginn bis Tagesgebet

Einführung

Bei unserem Austausch über Glauben im Schwarzwald war eine Rückmeldung aus dem Publikum, dass die Messfeiern so langweilig seien – ob man da nicht mal was abwechslungsreicheres-moderneres machen könne. Nun, das können wir nicht. Die Messe hat sich über Jahrhunderte entwickelt und 2000 Jahre überliefert und sie ist der Kern, der unique Selling point katholischer Identität (ich sage bewusst „katholisch“ und nicht christlich). Denn: Anders als die Protestanten erinnern wir uns nicht an eine historische Begebenheit, sondern an eine reale Begegnung im hier und jetzt. Wir sind, wie die Orthodoxen, überzeugt, dass Gott uns in Wort und dem Sakrament hier und heute real begegnet.

Als Akademiker kann ich mir eine Begriffsklärung nicht verkneifen: Was ist eigentlich das korrekte Wort? Gottesdienst, Eucharistie oder Messe?

Gottesdienst ist zwar populär, aber irreführend, denn in Gottes Dienst stehen wir schließlich immer und nicht nur eine Stunde am Sonntag.

Die älteste Bezeichnung ab der urchristlich-apostolischen Zeit ist die Feier des Brotbrechens, also dass man sich in die Gemeinschaft des Brotbrechenden Jesus begab und mit ihm und den Jüngern das Abendmahl feierte.

Das zweitälteste Wort ist die Eucharistiefeier: Jesus dankte dem Vater, brach das Brot und gab es den Jüngern, wir danken Jesus und teilen das Brot, seinen Leib, miteinander in dem festen Glauben dass dieser Leib uns miteinander und mit Gott verbindet.

Das Wort „Messe“ ist das jüngste Wort und kommt aus dem lateinischen Ite, missa est, jener Ruf, der den Gläubigen nach dem Schlusssegen zugerufen wird. Und damit schließt sich der Kreis zu dem, was ich eben schon sagte: Das Ende des kirchlichen Gottesdiensts findet seine Fortsetzung im Alltag, denn wir sind immer in Gottes-Dienst.

Predigt

Heute also einige Erklärungen zum Anfang der Messfeier bis zum Tagesgebet.

Wir versammeln uns hierzu auf Jesu Wunsch und Einladung. Es war sein ausdrücklicher Wunsch, dass genau diese Feier uns untereinander und mit ihm verbindet. Mit großer Sehnsucht habe ich danach verlangt, mit euch dieses Mahl zu feiern, sagt er im Johannesevangelium. An diese Sehnsucht Jesu, seine Einladung zur Begegnung mit uns - daran erinnert uns das Glockenläuten. Gott, Jesus, ruft uns in seine Gegenwart, wir machen uns auf den Weg.

Vor dem Gottesdienst gibt es die so genannten Schwellenrituale:

Nummer 1: Wir begeben uns bewusst aus der Welt des Alltags in einen heiligen Bereich, dessen Eigenart uns schon beim Betreten unbewusst den Blick nach oben heben lässt. Das lässt sich bei uns gut beobachten, wenn Menschen, vor allem Ortsfremde, den Dom betreten. Gewöhnlich kommt zuerst ein Ah Whow und sofort wird das Handy gezückt. Aber auch mir passiert es immer noch dass ich, wenn ich durch diese kleine Tür in den gewaltigen Raum der Rotunde treten, instinktiv nach oben schaue.

Wir betreten diesen gesonderten, heiligen Bereich nicht, weil Gott hier gegenwärtiger ist als in unserem Alltag, sondern weil uns in diesem Raum bewusster wird, dass Gott in dieser Welt gegenwärtig ist – und eben nicht nur im Tabernakel.

Das 2. Schwellenritual ist das Bekreuzigen mit Weihwasser – damit erinnern wir uns an die Taufe und an die Gemeinschaft mit Gott, die seither besteht.

Das 3. Schwellenritual ist die Kniebeuge oder Verneigung in Richtung des Tabernakels, des Allerheiligsten – als Zeichen der Ehrfurcht vor dem Anwesenden Gott. Die Schwellenrituale enden dann hoffentlich mit einem freundlichen Nicken zu meinen Banknachbarn, denn auch er gehört zum Volk Gottes, dass sich zu Gottes Lob versammelt.

Dieses Versammeln, dieses Herantreten der Gemeinde zum Altar Gottes wird zusammenfassend symbolisiert durch den Einzug des liturgischen Diensts. Liturgischer Dienst heißt, dass es im Auftrag und stellvertretend für die Gemeinde geschieht und durch den Einzug durch die gesamte Kirche die Gemeinde quasi mit nach vorn in den Altarbereich nimmt.

Kreuz und Buch beim Einzug zeigen: Jesus selbst zieht in unsere Mitte ein, die Verehrung des Kreuzes und des Altars mit Weihrauch ist dem byzantinischen Kaiserritual entnommen: Weihrauch war nicht nur extrem kostbar, sondern es hatte auch damals die Funktion, die göttliche Präsenz im Kaiser, der Gottstatus hatte, zu verehren. Im christlichen Verständnis drücken wir hier unsere Anerkennung aus, dass Jesus in Wort und Sakrament selbst unserer Mitte ist bzw. kommt, d.h. die Verehrung des Altars am Beginn will Gott seinen würdigen Platz bereiten.

Das eröffnende Kreuzzeichen: Es stellt fest, dass wir hier auf Einladung und im Namen des dreifaltigen Gottes versammelt sind, der liturgische Gruß bestätigt dies wenn der Priester sagt: Der Herr sei mit euch. Dabei ist das eine schlechte Übersetzung, denn es klingt nach einem Wunsch, während das alte Lateinische Dominus Vobiscum ausdrücklich sagt „Der Herr IST mit euch“.

Aber der Wunsch geht an dieser Stelle in Ordnung, weil wir ja noch ganz am Anfang der bewussten Begegnung mit Gott stehen. Und zunächst gibt es zwei Hindernisse zu überwinden: Mich selbst und meine Sorgen und Probleme.

Zunächst mich selbst mit all meinen Unvollkommenheiten. Meine Schuld, mein Versagen in Gedanken, Worten und Werken. Das Eingeständnis unserer Unvollkommenheit soll uns kein schlechtes Gewissen machen, sondern uns auch und gerade wegen der Unvollkommenheit daran erinnern, dass wir von Gott sehr gut geschaffen und geliebt sind. Trotzdem versagen wir immer wieder, weshalb ich mich im Schuldbekenntnis vor Gott stelle mit dem, was ich bin und mit dem, der ich nach Gottes Willen sein könnte.

Aber es gibt noch ein zweites, das mich daran hindert, vor Gott zu treten: Alle Anliegen und Belastungen in meinem persönlichen und arbeitsmäßigen Umfeld, aber auch der großen und kleinen Politik, alles also, was mir schlaflose Nächte bereitet.

Wir müssen im Gottesdienst nichts von dem, was uns draußen in der Welt belasten, vor der Tür lassen, uns quasi eine Stunde an einem besonderen Ort erholen und dann zu unseren Problemen zurückkehren. Vielmehr werden wir jetzt eingeladen das alles hierher und vor Gott zu bringen vor ihm abzulegen und seiner Barmherzigkeit anzuvertrauen.

Dazu rufen wir Gottes Erbarmen an, mit dem altgriechischen Ruf „Kyrie eleison, Christe eleison, Kyrie eleison." Dieser Ruf stammt aus dem byzantinischen Kaiserkult: Wenn der Kaiser irgendwo zu Besuch kam, also nach griechisch-römischem Verständnis der gottgleiche Anführer des Reiches, vertraute man diesem die eigenen Nöte an in dem Wissen und Vertrauen, dass der Kyrios, der Herr, die Macht hat, Abhilfe zu schaffen – sofern es seinem Wunsch und Wille entspricht.

Genau dies tun wir an dieser Stelle des Gottesdienst: Wir stellen uns vor Gott als dem Kyrios, dem Herrn des Himmels und der Erde und wir übergeben ihm alles, was uns belastet in dem Wissen und Vertrauen, dass Gott die Macht hat, Abhilfe zu schaffen – sofern es seinem Wunsch und Wille entspricht.

Jetzt, den Rücken von allen Sorgen frei und das Gesicht Gott zugewandt folgt das freudige Lob Gottes, das Gloria, zu Deutsch „Ruhm oder Ehre".

Die Eingangsworte stammen, wie Sie alle wissen, aus der Weihnachtsgeschichte, dem freudigen Jubel der Engel über die Ankunft des Erlösers in unserer Welt.

Bis ins 5. Jahrhundert wurde das Gloria wegen seines Ursprungs und seiner Heiligkeit nur vom Papst an Weihnachten angestimmt – aber bald war klar: Das ist unpassend, denn wir profitieren ja alle, hier und jetzt, schon von der Erlösungstat Jesu, der die Trennung zwischen Himmel und Erde überwunden hat.

Apropos Himmel und Erde: Es gibt drei Stellen in der katholischen Liturgie, in welcher die Kräfte und Mächte des Himmels ausdrücklich angerufen werden. Wie auch Paulus in der heutigen Lesung aus dem Römerbrief feststellt, sind wir im Gottesdienst vereint mit dem Schöpfer des Himmels und der Erde und damit natürlich auch den Englen, Geistern, Mächte und Gewalten des himmlischen Bereichs – und aller lieben

Verstorbenen, die uns vorangegangen sind. Diese Dimension spielt in unserem normalen katholischen Bewusstsein kaum eine Rolle, sollte es aber, denn Transzendenz, die Einheit von Himmel und Erde, ist Teil unseres Glaubens.

Das Gloria enthält aber zugleich ein Bekenntnis mit Verpflichtung, wenn wir sagen „Du allein bist der Heilige, Du allein der Herr, Du allein der Höchste." Neben der geschuldeten Ehre verpflichten wir uns zugleich, keinen falschen und fremden Göttern zu huldigen, sondern ihm allein zu dienen.

Das ist freilich ein Bekenntnis, das zu allen Zeiten, wenn man es ernst nahm, einen Preis forderte – Glaube ist eine ernste Sache, und nichts für schwache Nerven. Schon gar nicht hier und heute in der heutigen Welt.

Mit dem Gloria, diesem Lob, Dank- und Bekenntnislied haben wir endlich die Vorbereitung, das Einstimmen das Hintreten vor Gott abgeschlossen

So vorbereitet und auf Gott ausgerichtet folgt die Aufforderung zu unserem ersten gemeinschaftlich-gemeindlichen Gebet an Gott, das wir nach einem kurzen Moment der Stille und Sammlung denn auch aussprechen. Und damit endet der erste Teil der katholischen Messe. Es beginnt der Wortgottesdienst, zu dem ich nächsten Sonntag sprechen werde.